

mern — Sie, so schön, und er — ein alter Mann, ein Greis fast!

„Herr Oberleutnant, Sie sprechen von meinem Manne!“ sagte Annette mit starker Betonung, sich dabei zu ihrer vollen Höhe aufrichtend. „Ich glaube, wir beenden unsere Unterredung. Ich bin aufrichtig gegen Sie gewesen, ich bin vor Gesandnissen nicht zurückgeschreckt, die eine Frau sonst nicht so leicht macht. Soll ich nun auch noch sagen, daß es mir leid thut, Hoffnungen in Ihnen erweckt zu haben, die sich nie erfüllen können?“ Wieder streckte sie ihm die Hand entgegen. „Freunde sein, Herr Oberleutnant, das dürfen wir, gute Freunde.“

„Er riß ihre Hand an die Lippen, es durchschauerte Annette, so brennend heiß waren sie.“

„Ich habe kein Talent zur Freundschaft!“ sagte er ganz leise. Annette seufzte auf. Herrgott, war das eine gräßliche Situation! Wäre sie doch lieber schon fort! Ihr Mann erwartete sie sicher schon! Und sie — und dabei empfand sie im Augenblick nur ein Gefühl des Zornes, daß dieser Oberleutnant sie in eine so unangenehme Lage gebracht hatte, aus der sie jetzt gar nicht so leicht herausfinden konnte. Denn mit dem Instinkt der Frau fühlte sie, daß sie sich gerade den Menschen nicht zum Feinde machen dürfe, sie konnte ihn nicht brüskieren, wie sie es am allerliebsten schonungslos gethan, denn — sie fühlte sich nicht ganz frei von Schuld! Es hatte ihr ja wirklich Spaß gemacht, ihn toll zu reizen! Jetzt hatte sie die Konsequenzen zu tragen! Sie warf den Kopf zurück. Ach was — zu einem Ende mußte sie die Gesandnisse bringen, ehe ihr Ungelegenheiten aus ihrer Unbedachtbarkeit erwachsen!

Sie näherte ihr Gesicht leicht dem seinen.

„Seien Sie doch klug, Wesfel, und machen Sie's uns Weiden nicht noch schlimmer! Anstatt mir zu helfen, be-nehmen Sie sich wie ein ungebärdiger Junge, der mit dem Kopfe durch die Wand will, kompromittieren mich dert, daß mir nichts Anderes übrig bleibt, als Sie — aus Nothwehr — zu meiden!“

„Darum — darum also durfte ich Sie die ganzen letzten Tage nicht sehen?“

„Gewiß — ich hatte Angst, Wesfel — mein Mann machte Andeutungen über Ihre etwas zu hüftmäßig zur Schau getragene Anhänglichkeit an meine Person — ich will das nicht, Wesfel!“

„Also darum die Komödie mit dem dummen Kerl, dem Probell — Sie wollen mich strafen — und den Verdacht Ihres Gatten ablenken — oh, Annette — Ihr Frauen seid uns doch über! Ihr behaltet Eure überlegende Vernunft auch dann noch, wenn un-ferneier längst den Kopf verloren hat!“

„Das klingt wie ein Vorwurf, lieber Freund, und im Grunde sollten Sie mir doch klar sein, daß ich die etwas unangenehme Situation halbwegs wie gerechtigt habe! Mein Vorurtheil ist ja unruhig geworden — lie-ber Wesfel, ich bin die Person nicht für große Kämpfe — und darum bitte ich Sie — hören Sie, ich bitte Sie — nehmen Sie sich zusammen, richten Sie kein Unglück an!“

„Wäre es denn ein Unglück, An-nette, wenn —“

Sie legte ihm hastig die Hand an der bereits wieder der Handfläche sah, auf den Mund.

„Still — es wäre ein Unglück, Herr Oberleutnant! Sie beurtheilen mich nämlich ganz falsch! Ich bin leichtgläubig, ja! Ich unterhalte mich gerne und nehme es da vielleicht nicht so genau — aber — ich besitze mein Mann“ gegenüber ein Gefühl ehelicher Dankbarkeit und jenes Pflichtgefühls, das die Philisterin aus-zeichnet!“

„Aber, Annette —“

„Sie sind fassungslos, lieber Freund, ich weiß, denn gerade derlei hätten Sie mir am allerwenigsten zu-getraut —“

„Aberdings.“

„Ihre Unfruchtbarkeit läßt nichts zu wünschen übrig!“ Annette lachte.

„Ich lege freilich meine Worte nicht immer auf die Waagschale und im Grunde bin ich wirklich harmlos —“

„Damit haben Sie mich ja toll gemacht!“ fiel Wesfel erregt ein. „Ich bin davon überzeugt, daß Ihr Mann Ihre Art, die mich entzündet, oft lästig empfindet — sehen Sie, jetzt sagen Sie nicht nein —“

Ihre schmalen Lippen kräuselten sich zu einem Lächeln, in dem Ironie und ein wenig Behauern lag. „Wiel-leicht haben Sie recht! Aber es ist doch eine alte Geschichte, daß man im-mer das, was man nicht besitzt, be-gehrt und an seinem Eigenthum sehr viel auszufragen hat! Ich ver-achte es meinem Manne gar nicht, wenn er meine ungenügende Art manch-mal nicht goutiert — da regt sich eben der Ahrifort — es hilft ihm ja auch nichts; ich bin wie ich bin!“

„Und Sie sollen gar nicht anders sein!“ sagte Wesfel warm.

(Fortsetzung folgt.)

Eine englische Känguruhfarm.

Daß man an einer ganzen Reihe von Stellen in der Welt — erinnert sei nur an Kalifornien und an den Süden von Afrika — mit Erfolg die künstliche, planmäßige Zucht des federliefernden Vogel Strauß unter-nimmt, wird wohl jedem bekannt sein. Viel zu wenig wurde dagegen die Nachricht beachtet, daß der berühmte Hagenbeck mit seinem Thierpark in Stellingen bei Hamburg eine derartige Judantastalt verknüpft hat. Man-cher, der davon las, wird sicherlich den Kopf geschüttelt haben, weil er sich nicht denken konnte, daß diese Bewoh-ner warmer oder gar heißer Gegenden im kalten Nordeuropa ohne besondere Schutzmaßregeln würden gedeihen können. Der bisherige Erfolg jedoch muß einem solchen Ungläubigen den Zweifel benehmen, denn die Thiere haben sich prächtig eingewöhnt und lassen für die Zukunft viel Erfreuliches hoffen. Der Kundige aber wußte, daß es schon mehrere Jahre, bevor Hagenbeck etwas von seinem Vorhaben verlauten ließ, in dem allerdings durch die Meeresnähe klimatisch gün-stiger gestellten Südenland gelungen war, ein aus heißen Ländern stam-mendes Thier einzubringen und an das Leben im Freien zu gewöhnen: das Känguruh.

In der Nähe der in Polittit und Litteratur berühmt gewordenen Stadt Bath wurde dort etwa im Jahre 1906 die erste „Känguruhfarm“ angelegt, und zwar von zwei Engländern, Banne und Wallace, Leute, die einen guten Ruf als Jäger und Sammler australischer Säugethiere und Vögel genossen.

Die Zeit der Kinderkrankheiten und der tastenden Versuche hat das Begin-nen, wie das bislang Erreichte beweist, mit Glück überstanden. Natürlich ist es vorderhand noch nicht übermäßig ausgebreitet; die rund sieben Morgen große Bodenfläche, die zu ihm ge-hören, liegen auf dem breiten, flachen Rücken eines die Stadt überragenden Hügel; die ganze Anlage ist von einer hohen Mauer eingefaßt, eine Maßregel, die durchaus angebracht erscheint, wenn man die hochgefeie-rierte Springfertigkeit der eingehen-den Thiere bedenkt. Deren Zahl belief sich im zweiten Jahre des Bestehens auf etwa 50 bis 60. Sie gehörten ohne Ausnahme zu den selteneren Ab-arten.

Die schönsten unter ihnen sind zweifellos eine Anzahl Antilopenkängu-rurus. Dieses Thier ist nur in dem so- genannten nördlichen Territorium und in einigen angrenzenden Beirten Westaustraliens zu finden, also in Gebieten, die den am wenigsten er-forschten des ganzen Erdtheiles zu-zählen sind. Das Männchen hat einen prächtigen, fuchsigrothen Pelz, dessen weiche lange Haare durch einen Scheitel entlang dem Rücken getheilt wer-den. In der Größe steht er hinter dem Riesenkänguruh wenig zurück; steht es aufgerichtet da, dann ist sein Aus-sehen geradezu als edel zu bezeichnen. Das Weibchen weicht in der Farbe ein wenig von seinem Genossen ab; sein Pelz zeigt ein silberig angehauchtes Roth mit dunklen Tupfen im Nacken. Die Unterseite des Leibes ist bei bei-den weiß. Auffällig sind die sehr lan-gen Ohren, die sich beim Vernehmen eines verdächtigen Geräusches sofort wip emporrichten. Seinen Namen hat das Thier von dem Umstande, daß sein Kopf in der Gestalt eine gewisse Ähnlichkeit mit demjenigen einer Antilope aufweist.

Das Benehmen der schönen Thiere ist außerordentlich zahm und zutraulich. Nur dem Weibchen des einen Paars, das Nachkommenschaft beifist — übrigens ist dies der erste Fall, daß die Fortpflanzung des Antilopenkängu-rurus in der Gefangenschaft ge-glückt ist — bleiben Fremde beser fern. Der Werth der Thiere ist recht hoch; ein Paar dieser Art kostete über 700 Dollars. Zoologische Gär-ten, die sich ihres Besitzes rühmen können, gibt es bis jetzt nur drei in der ganzen Welt.

Daneben sind auf der Farm noch eine ganze Reihe von anderen Kängu-ruruspezies zu schauen; ihre Namen hier alle anzuführen, würde wenig Sinn haben. Der Besucher aber, der etwa mit der Vorstellung dorthin- kommt, daß ein Känguruh eben ein Känguruh sei und daß eine Art in der Grunde genommen ganz so aussehe wie die andere, wird hier bald eines Richtigeren belehrt werden. Zwischen bestimmten Spezies besteht eine ebenso auffällige Verschiedenheit, wie etwa zwischen einem Renn-pferd und einem Karrenpferd. Das Verhältnis drückt sich auch in den Preisen aus: das eine Paar bringt 100 Dollars ein, ein anderes 1500 und noch mehr.

Sehr schön ist die zu dem Unterne-hen gehörende Sammlung von Wal-labies. Die größte unter den Abarten dieser kleineren Vetter des Kängu-rurus, das „flinke Wallabee“, trägt einen ziemlich kurzhaarigen und et-was struppigen Pelz, dessen Farbe von Weiß an der Unterseite zu einem gelblichen Braun auf dem Rücken übergeht. Was das Thier von seinen näheren Verwandten abhebt, ist der auffällige lange und sehr bewegliche Schwanz.

Auch die Wallabies sind von be-merkenswerther Zähigkeit und auch

leicht zu dressieren. Kommt die Zü-terungszeit, so brauchen sie bloß den Korb mit Korn zu erblicken, um in eiligen Schritten herbeizulaufen und voll Eifers nach dem lederen Inhalt an dem Pfleger emporzuspringen. Der gesamte Bestand auf der Farm ist natürlich durch Jang beschafft wor-den, und zwar durchwegs in Nordwest-Australien. Jangweisen gibt es zwei, wenigstens so weit sie von Payne und Wallace, die wohl als die tüchtigsten Sachverständigen auf diesem Gebiete zu gelten haben, geübt werden. Bei der einen wird ein Wasserloch oder ein Tränkeplatz mit einem Drahtgitter ab-gesperrt. Die Jährling, welche die ausgepartete Oefnung nach dem Ein-treten des Thieres in das Gehege ver-schließt, wird von diesem selbst durch eine automatische Vorrichtung in Thä-tigkeit gesetzt. In die Deute im In-neren, dann gilt es, sie zu ergreifen und in einen Sack hineinzubringen. Das ist aber nicht so schwer, wie es wohl scheinen mag. Das entfliehende Känguruh prallt gegen das Drahtgitter. Dabei giebt es dem nachfolgenden Jä-ger keine vertheidigungsschwächste Stelle preis, nämlich — den Schwanz. Der Mann springt hinzu, packt das Thier, ehe es sich von seinem Schreden hat erholen können, am Schwanz und hebt es so in die Höhe, daß die Hinter-beine von der Erde gänzlich freikom-men. In dieser Lage kann auch das kräftigste Känguruh kaum mehr ir-gend welchen Schaden thun. Nach wird ein großer Sack herbeigebracht, auf den Boden gelegt und weit offen-gehalten; das hinten noch immer hoch-gehobene Thier kriecht auf den ver-kümmerten Vorderbeinen hinein — und ist gefangen, und fertig zum Transport nach dem Lager. Nach dem zweiten Verfahren jagt man das Känguruh mit Hilfe von Ein-gehorenen und von Hunden. Diese letzteren treiben die Deute bis an einen Baum, gegen den sie mit dem Rücken Dedung sucht; die Jäger warten dann die Gelegenheit ab, das Thier so wie bei dem erstgeschilderten Verfahren zu behandeln. Bei all diesen Jagden wird großer Werth auf die Erhaltung der Jungen gelegt. Zu diesem Zwecke werden eine Anzahl eigens angefertigter Säde wie auch einige zahme Hegen mit-genommen. Ist eines der kleinen Kängu-rurus gefangen, so wird es gleich in einen Sack gesteckt, und dieser wird unter dem Wagen aufgehängt. Im Standlager werden die Säde mit ih-rem Inhalt an Bäume gehängt. Die Jungen bleiben darin, bis sie etwa sechs Monate alt sind, also ungefähr die Zeit, die sie unter gewöhnlichen Umständen in der Waidtaste der Mutter verweilen. Man hat übrigens gefunden, daß die so aufgezogenen Kängururus ganz besonders zahm werden. Wie schon erwähnt, sind die beiden Vespiger der Farm gleichzeitig deren Verfolger mit Jagdhörnern. Gewöhn-lich wagt der eine in England, wäh-rend der andere die regelmäßige all-jährliche Jangexpedition in die Wild-nisse Australiens unternimmt. Die meisten gemeinsam ausgeführten Wanderungen und Streifzüge der bei-den, auf denen Wallace einmal nar-eigenem Rücken, siebzehn Jahre lang nicht eine Spur von Zivilisation gesehen hat,“ erwiderten sich über einen Zeitraum von mehr als dreißig Jah-ren. Lange pflegten sie ihren Jang nach Sydney zu bringen und dort an europäische Händler zu veräußern. Dann kamen sie auf den Gedanken, die Thiere selber nach Europa zu schaffen, um sie ausschließlich an Großhändler abzugeben. Jetzt haben sie nun in England die erwählte Farm gegrün-det, von der aus sie auch Privatindus-trie unmittelbar betreiben. Um den Absatz der Farmerzeugnisse brauchen sie sich keine Sorge zu ma-chen. Auf vielen der großen englischen Güter werden jetzt Kängururus in freier Wildbahn gehalten; in einiger, allerdings wenigen Fällen, hat ihnen sogar Rothwild weichen müssen. Ihre Verdienste sind gering; alles, was sie nötig haben, ist eine nicht allzu kleine grasbestandene Fläche, die als „Aus-lauf“ dienen kann. Wird frisches Grünfutter knapp, dann geben ge-quehelter Mais und ein wenig Heu einen idealen Ersatz ab. Den Sommer über brauchen sie überhaupt keine schützende Unterlunft; sie ziehen es vielmehr vor, draußen im Freien die Nacht zuzubringen. Für den Winter ist natürlich die Beschaffung eines Stalles oder Schuppens anzurathen. Der Erfolg aber, den Payne und Wallace mit ihrem anfänglich viel be-pöbelten Unternehmen erzielt haben, ist ein neuer Beweis dafür, was gründliche Bekanntheit mit den Le-bensgewohnheiten und Eigenthümlich-keiten der Zuchtthiere, gepaart mit der Fähigkeit, den fremdländischen Ein-wanderern zulaufende Lebensverhält-nisse zu verschaffen, auf dem Gebiete neuer Thierkulturen zu leisten ver-mag.

Humoristisches.

Fabrikgeheimniß.
Präsident: „Nun sagen Sie mir um alles in der Welt, Angeklagter, wie haben Sie es fertig gebracht, mit diesen primitiven Werkzeugen den mit aller modernsten Sidermanen ausgestatteten Geldschrank zu öff-nen?“ — Angeklagter: „Herr Präsi-dent, da müßte ich um eine Unterredung unter vier Augen oder um Aus-scheidung der Öffentlichkeit bitten. Sie glauben nicht, wie stark im Zuför-ern die Konkurrenz vertreten ist!“

Berichtsnappat.
„Herr Meyer zu Hause?“ — „De-dure; er ist für drei Monate ver-reist!“ — „Hm, er wollte doch erst nächste Woche fahren?“ — „Gewiß, aber ist diesen Morgen schon geholt worden.“

Korrekturbedürftig.
„Pumpinski hat geheiratet? Wie steht seine Frau denn aus?“ — „Na, ich sage Dir: Neulich hat sie sich pho-tographiren lassen, da hat der Photo-graph noch einen Retourcourer einstellen müssen.“

Köchinnen unter sich.
„Versteht deine neue Gnädige was von der Küche?“ — „Keine Ahnung! Neulich hatte ich etwas von meinem Schmeißflabak verschüttet, da sagte sie, ich möchte doch 'n bißchen vorsichtiger mit der Kakaobüchse umgehen.“

Freiheit.
„Was, Sie wagen es, mich hier an-zubetteln, wo ich kaum mit meinem Luftschiff die Erde berühre? Sehen Sie denn nicht, daß ich soeben erst heruntergekommen bin?“ — Fests-bruder: „Und ich schon lange!“

Als so!
„Herr Nachbar, was war denn das für ein Mordskandal heute Nacht so gegen zwei Uhr bei Ihnen?“ — „Ach, meine liebe Frau hat mich bloß ge-fragt — wie ich mich im Wirthshaus amüsiert habe.“

Gefangenener.
Gefangener (der den Gefängniß-Anzug anlegen soll, zum Wärter): „Bitte, geben Sie mir 'ne Hose mit 'ner Bügelfalte!“

Nervös.
„Ich glaube, der Weinhofer Seppel ist auch schon nervös, denn bei der letzten Kauferei hat er's gleich gemerkt, als ihm ein Ohr abgerissen wurde.“

Ein Pechvogel.
„Nun, wie war's? hast Du gute Quartiere gehabt?“ — „Hunger hab' ich gelitten; überall, wohin ich gekom-men bin, hat die Köchin schon einen Schlag gehabt!“

Geschäftstriebe.
Richter (zum Angeklagten): „Sie haben abermals bei einer Kauferei auf dem Tanzboden einigen Personen die Zähne eingeschlagen. Was haben Sie zu Ihrer Vertheidigung zu sa-gen?“ — Angeklagter: „Gehört mit zu meinem Geschäft.“

Naiv.
Bankier (zum Bewerber): „Sie kommen leider zu spät, Herr Assessor, meine Tochter heiratet bereits in drei Monaten!“ — „Wie schade, in drei Monaten hätte ich das Geld ge-rade so nett gebrauchen können!“

Fatal.
„Wisse Sie, Herr Professor, daß Sie eine große Ähnlichkeit mit Na-poleon haben?“ — „Ja, ich weiß, ich bin schon häufig mit ihm verwechselt worden!“

Ein Mittel welches Exrem heilt.
Wir beweisen es.
Warum Zeit und Geld verpenden und experimentieren mit Salben und Schmierem um dem Exrem-Vasillus von unter der Haut zu entfernen wenn die Klinge's Apotheke Zemo, eine reine, flüssige Mischung für äußeren Gebrauch garantiert die Haut zu reinigen-vom Vasillus leben wel-ches die Krankheit verursacht? Eine Anwendung wird das Zuden und öftere ist eine Flasche genügend um leichte Fälle von Exrem zu kuriren.
In über 2000 Städten und Dörfern in Amerika hat der leitende Apo-theker die Agentur für Zemo, und er wird es dir erlöschen wach merk-würdige Kuren mit dieser reinen ein-fachen Heilmethode gemacht wurden. Zemo ist anerkannt das reinste und auch populärste Mittel für die Geil-ung von Exrem, Ausschlag und Kopf schuppen und anderen Haut- und Kopfhaut Krankheiten ob bei Kin-dern oder Erwachsenen.
Wollt ihr auf unsere Empfehlung hin nicht eine Flasche probiren?
Geo. Klinge's Apotheke.

Sorn's Alpenkräuter

ist ein Heilmittel von anerkanntem Werth. Er ist ganz vertheilbar von allen anderen Heilmitteln. Er mag wohl nachgehört werden, aber Nichts kann ihn ersetzen.

Er reinigt das Blut. Er befördert die Verdauung. Er regulirt den Magen. Er wirkt auf die Leber. Er wirkt auf die Nieren. Er beruhigt das Nervensystem. Er nährt, stärkt und belebt.

Sorn schlägt, er ist ein Saubermittel im höchsten Sinne des Wortes, und sollte in jedem Haushalt vorhanden sein. Ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird dem Publikum durch Special-Agenten direkt geliefert. Wenn Ihnen kein Agent bekannt ist, dann schreiben Sie an die alleinigen Vertheilanten und Eigen-thümer

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

TWO SOLES WITH BUT A SINGLE THOUGHT — DIAMOND BRAND QUALITY



We are one of the largest users of Rock Oak Sole Leather in the World.

The other materials used in Diamond Brand Shoes are just as superior.

OLD STYLE OAK TANNED SOLE LEATHER "MAKES" "DIAMOND BRAND" SHOES WEAR

WE MAKE MORE FINE SHOES THAN ANY OTHER HOUSE IN THE WEST

ASK YOUR DEALER

Peters Shoe Co.

SAINT LOUIS

FRED HANNE MORRISON, MO.

Wm. J. Lemp Brewing Co.

Reg- und Flaschen-Bier.



Alle Aufträge in beliebigen Quantitäten im Reg sowohl als wie in Flaschen, werden prompt ausgeführt. Das Flaschen-Bier aus Lemp's Brauerei steht un-übertroffen da und hat noch überall vollständige Zufrie-denheit gegeben.

Special Brew Falstaff Flaschenbier.

Dr. J. Conzelman's Husten-Syrup

für Reuehusten

Es solcher das einzig sichere, gewisse und sanftmüthige Mittel gegen diese betrübende Krankheit, und gegen Bräune, Husten, Erhaltung. Auszeichnung und alle Gattungen von Mittel unübertrefflich. Es enthält keine Opore und ist angenehm zu nehmen. Preis

CHOOSE WISELY

when you buy a SEWING MACHINE. You will find all sorts and kinds at corresponding prices. But if you want a reputable Sewing Machine, then take the

WHITE

33 years' experience has enabled us to bring out a HANDSOME, SYMMETRICAL and WELL-BUILT PRODUCT, combining in its make-up all the good points found on high grade machines and others that are exclusively WHITE, which will appeal to careful buyers. All Drop Heads have Automatic Lift and beautiful Sew Front, Golden Oak Woodwork. We sell only through our authorized dealers, who will furnish our iron-clad guarantee duly counter-signed by themselves. Beware of buying a White with a defaced or altered plate number. We do not sell to catalog houses. Vibrator and Rotary Shuttle Styles, the Rotary doing lock or chain stitching.

OUR ELEGANT N. T. CATALOGS GIVE FULL PARTICULARS, FREE.

WHITE SEWING MACHINE CO. CLEVELAND, O.

For Sale by R. H. HASENRITTER, HERMANN, MO.

DR. EMIL SIMON, Arzt und Wundarzt,

Office and Wohnung 2623 Lemp Ave. In eig office 1815 E. 2. Str. St. Louis, Mo.

Carecure

BEST FOR THE SKIN

Wird mit Stempel U. C. C. Niemand in Wasser verlaufen. Dient auch vor dem Wänder, des etwas „ebenig gutes“ zu verlaufen lässt.